



Vom Hochaltar zur Rockerbar

Ein Blick in die Nutzungsgeschichte der ehemaligen Pfarrkirche von Zwiefalten

Zwiefalten, Ortskern, 2000er Jahre: In Sichtweite des weithin bekannten Benediktinerklosters hat seit einigen Jahren ein Motorradclub seinen Sitz. Hier feiern die Mitglieder Feste und pflegen ihre jungen Traditionen. Was den wenigsten dabei bekannt sein wird: Ihr Clubhaus liegt im Kirchenschiff der ehemaligen Pfarrkirche von Zwiefalten. Diese wurde bereits 1519 errichtet und von der Kirchengemeinde genutzt, bis sie 1812 profaniert und umgebaut wurde. Sommer, 2018: An einigen Wänden kamen in den letzten Jahren nach Entfernung von Tapeten und Farbschichten unter anderem eine figürliche Malerei und zugemauerte Kirchenfenster zum Vorschein. Diese Funde waren Ausgangspunkt einer Bestandserhebung, bei der verschiedene Gestaltungsphasen der Zeit der Kirchennutzung erfasst wurden.

Anna-Barbara Soergel/Saskia Anna Kaiser

Ausgangslage

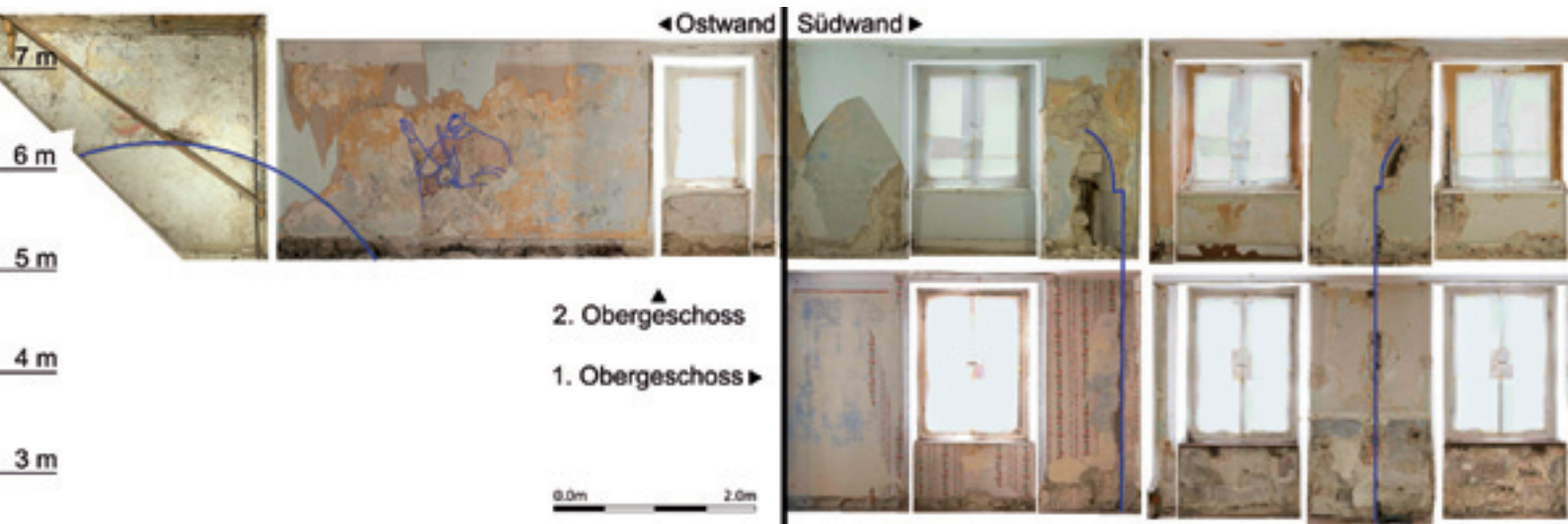
Die Pfarrkirche in Zwiefalten unterstand dem Patronat der Benediktinerabtei. Als zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Klosterkirche erneuert wurde, errichtete man somit auch eine „neue Pfarrkirche“ und weihte diese 1521 mit vier Altären der Gottesmutter Maria sowie den Heiligen Vincentius und Laurentius. An der Nordseite war ein Turm angebaut, nach Osten zeigte der Chor mit 5/8-Schluss. Rund 290 Jahre lang wurde die Kirche sakral genutzt, bis sie 1812 profaniert und bald darauf zu einem Wohnhaus umgebaut wurde.

Heute lässt sich das Gebäude in drei Bereiche gliedern: Der Westteil wird von einer Gastwirtschaft genutzt, der mittlere Teil steht derzeit leer und am Ostteil, äußerlich noch immer als ehemaliger Chor erkennbar, ist ein moderner Anbau mit Bäckerei

angeschlossen. Der mittlere Gebäudeteil wurde im Rahmen der Untersuchung begangen. Er ist unterkellert und dreigeschossig unterteilt. Bedeckt wird er von einem zweistöckigen Dachgeschoss mit Satteldach (Abb. 1). Während im Keller und Erdgeschoss Plakate, Lichtenlagen und zurückgebliebenes Mobiliar von der letzten Nutzung als Feierlichkeiten zeugen, verweisen in den beiden Obergeschossen die Raumaufteilungen mit einem Bad und einer Küche sowie zahlreiche Mal- und Tapetenschichten auf die rund 200-jährige Geschichte als Wohngebäude. Durch Öffnungen in der Ost- und Südwand, welche teilweise unsachgemäß entstanden sind, oder in anderen Fällen durch die Bauforschung vorgenommen wurden, liegen Malereien aus der Kirchenzeit offen sowie Bereiche des ehemaligen Chorbogens und der Kirchenfenster.



1 Ansicht auf die Südfassade der ehemaligen Pfarrkirche Zwiefalten.



Untersuchung als studentische Projektarbeit

Im Sommersemester 2018 wurde von Studierenden der Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei, Architekturoberfläche und Steinpolychromie der Akademie der Bildende Künste Stuttgart eine Bestandserhebung durchgeführt. Diese Untersuchung diente als Grundlage für eine Planung zur Umnutzung des Gebäudes. Ziel war es, in den zugänglichen Räumen die vorgefundenen Gestaltungen der Kirchenzeit systematisch zu erfassen und zu katalogisieren. Ermöglicht wurde dies durch die Bereitstellung der Eigentümer sowie durch die Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Des Weiteren wurde durch das Landesamt für Denkmalpflege ein verformungsgerechtes Aufmaß zur Planungs- und Schadenserfassung am Baukörper erstellt.

Für die Bestandserhebung wurden zwei Untersuchungsgebiete ausgewählt: Einen Schwerpunkt bildeten die freigelegten Fensteröffnungen aus der Zeit der Kirchennutzung an der Südwand. Ein weiterer Ausgangspunkt waren die teilweise offenliegende figürliche Malerei an der Chorwand, darüberliegende Malschichten und der zugemauerte Chorbogen an der Ostwand des Gebäudes. Die untersuchten Bereiche liegen in zugänglichen Räumen des südöstlichen Teils des ehemaligen Kirchenschiffs, hauptsächlich im zweiten Obergeschoss. Da die oben genannten Bereiche zu einem früheren Zeitpunkt freigelegt worden waren, wurden seitens der Studierenden keine weiteren Sondagen angelegt.

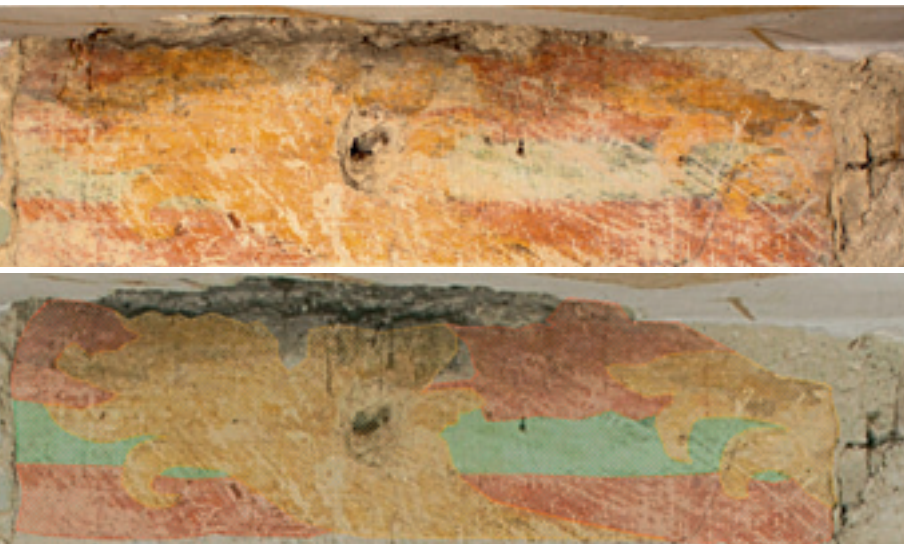
Die vorgefundenen Phänomene, welche vom Aufbau des Mauerwerks, verschiedenen Putzen, Schichtenabfolge von Mal- und Anstrichschichten bis hin zu subtraktiven Spuren wie Hacklöchern und Kratzern reichten, wurden in einem Befundkatalog aufgenommen. Um Details einsehen zu können, wurden an ausgewählten Stellen klein-

flächige Proben entnommen und unter dem Mikroskop untersucht. Für einen großflächigen Überblick der Phänomene wurden diese auf photogrammetrisch erstellten Bildgrundlagen der Wandflächen kartiert, welche vom Landesamt für Denkmalpflege zur Verfügung gestellt wurden (Abb. 2). Durch die Zusammenführung der Ergebnisse der beiden Untersuchungsgebiete und deren Verbildlichung in einer Kartierung konnten die Erkenntnisse zueinander in Bezug gesetzt und bauhistorisch eingeordnet werden. Dadurch können für die rund 290-jährige Kirchennutzung fünf Gestaltungsphasen voneinander unterschieden werden. Diese werden im Folgenden in chronologischer Reihenfolge vorgestellt.

Der Kirchenraum

Das heute in Geschosse unterteilte Gebäude war einst ein Kirchenraum mit einer Raumhöhe von ungefähr 7,5 m und einer Breite von rund 12,5 m. Mit dem Chor war das Kirchenschiff durch einen Chorbogen verbunden. Dieser hatte einen Halbkreisabschluss mit einer Scheitelhöhe von circa 6,3 m, seine Spannweite betrug bis zu 5 m. Die Fensteröffnungen des ursprünglichen Mauerwerks sind nur partiell vorhanden. Es zeigen sich zwei einzelne Fensterlaibungen, die nach innen hin abgeschrägt wurden. Die an der Südwand befindlichen Kirchenfenster erstreckten sich bis auf eine Höhe von mindestens 5,5 m. Die genaue Form des Fensterabschlusses ist nicht bekannt, da die oberen Fensterabschlüsse bei späteren Umbaumaßnahmen zerstört wurden. Das Mauerwerk wurde als Bruchsteinmauerwerk angelegt, welches hauptsächlich aus Kalkstein besteht. Ebenso wie der in manchen Bereichen verwendete Tuffkalkstein und Backstein, unterschied sich der Kalkstein in Farbe, Form und Größe. Der Chorbogen war mit Backsteinen vermauert. In der Mauer des Kellerraums wurde ein Bruchstück eines steinernen Maßwerks vorgefun-

2 Photogrammetrische Aufnahme der untersuchten Wandbereiche an Ost- und Südwand. In Blau nachgefahren: Die offenliegenden Laibungen der Kirchenfenster und des Chorbogens bzw. ihr angenommener Verlauf sowie die Umrisse der figürlichen Malerei.



3 Offenliegende Friesmalerei der Phase 1 an der Südwand, einmal als Fotografie und einmal mit verdeutlichten Farbfeldern.

den. Ob dieses einst Teil der Kirchenfenster war oder von einem anderen, eventuell dem Vorgängerbau stammt, konnte nicht geklärt werden.

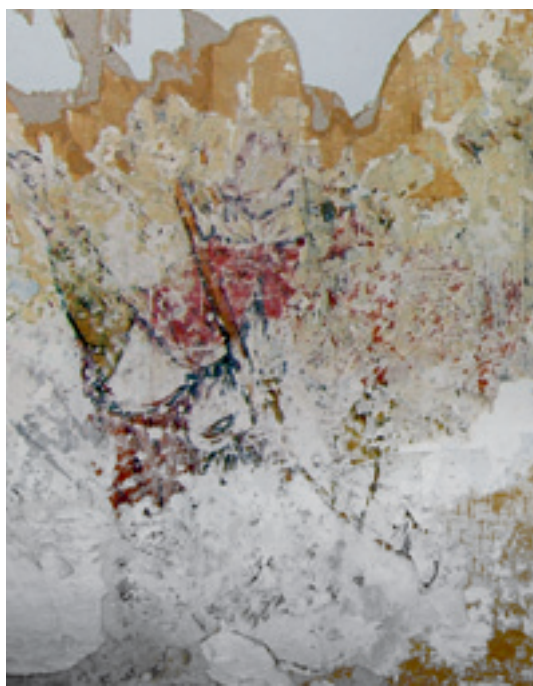
Phase eins – ein farbenfroher Auftakt

Zunächst wurde die Mauerwerksoberfläche mit ein- bis zweischichtigen Putzaufträgen versehen, um eine ebene Wandfläche herzustellen. Nach einem Tüncheanstrich erfolgte die dekorative Gestaltung des Kirchenraums. Diese war in der ersten Gestaltungsphase vielfarbig angelegt: Der obere Wandabschlussbereich war mit einer circa 25 cm breiten Friesmalerei dekoriert. Von ihr lassen sich Überreste an der Süd- und Ostwand finden, wahrscheinlich zog sie sich durch das ganze Kirchenschiff. Zu erkennen ist ein roter Hintergrund mit einem mittig durchlaufenden grünen Band (Abb. 3). Malerisch ist ein gewundenes Akanthusblatt dargestellt, welches sich um das grüne Band windet. Die Abbildung des Blattes wiederholt sich mit einem kleinen Abstand. Ober- und unterhalb ist die Friesmalerei mit einer schwarzen bzw. schwarzblauen Linierung abgeschlossen. Der Chorbogen war von der Stirnseite bis in die Laibung hinein

ebenfalls mit geschwungenen Formen in Rot, Gelb, Grün und Blau dekoriert.

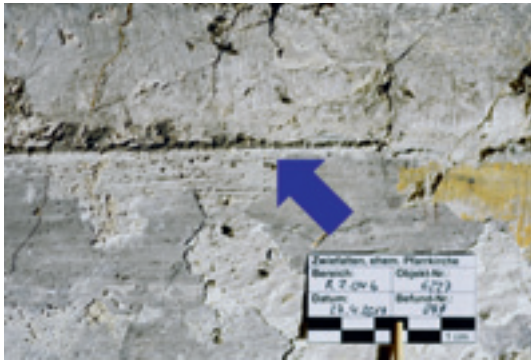
Der Heilige an der Chorwand

An der Ostwand haben sich rechts des Chorbogens Reste einer figürlichen Malerei erhalten: Zu erkennen ist eine Person, die ein in Rot gehaltenes Gewand trägt, unter dem an den Armen das Untergewand in gelbgrüner Farbe hervorschaut (Abb. 4). Ihre rechte Hand ist zu einem Segensgestus erhoben, mit der linken Hand hält sie einen Stab vor ihrem Körper. Die dargestellte Person ist nicht in ihrer Gänze sichtbar, es kann jedoch von einer überlebensgroßen Abbildung zwischen 2 und 2,5 m ausgegangen werden. Die Anlage der Figur erfolgte mit Pinsel. Auf der weißen Tünche wurden die Formen von Gesicht, Armen, Gewand und Gewandumschlägen mit rotbrauner Farbe vorskizziert. Die Binnenflächen wurden mit Lokaltönen gefüllt. In Gesicht und Händen erfolgte nun mit feinem Pinselstrich eine Modellierung in einem rötlichen Farbton. An Nase, Augen und Finger wurden damit Schattierungen angebracht (vgl. Abb. S. 34 oben). Auch auf Gewandbereichen erfolgten auf den Lokaltönen teilweise Nacharbeitungen oder Modellierungen, welche mit dem Pinsel in einem Rotton ausgeführt waren, dies allerdings deutlich geschwungener und gröber in der Durchführung als in den Inkarnatbereichen. So wurde beispielsweise die genaue Position vom Gewandumschlag etwas geändert. Dieses aus der Nahaussicht auffällige Korrektur wird den Betrachtern auf Bodenhöhe kaum aufgefallen sein. Für die Farbgestaltung des die Arme bedeckenden Untergewandes musste der Maler in zwei Stufen vorgehen: Auf einer Untermauerung in einem Gelbton wurde eine Malschicht in einem blaugrünen Ton aufgelegt, wodurch optisch ein warmer Grünton entstand. Abschließend wurde eine Abschlusskontur in Schwarz vorgenommen, welche Bereiche der Figur umrahmte und Details wie Faltenwürfe auf dem Gewand hervorhob.



4–5 Figürliche Malerei der Phase 1 an der Ostwand (links) und Graumalerei der Phase 2 (rechts) an einem ehemaligen Kirchenfenster der Nordwand.





zur weiteren malerischen Ausgestaltung an den Wänden keine Hinweise gewonnen werden konnten, deutet die Höhe des Anstrichs auf eine Änderung des Wandabschlusses zur Decke: Bei der ersten Phase reichte der Anstrich mindestens bis zur Giebelschwelle der Dachkonstruktion, der vorbereitende Anstrich der dritten Phase endet circa 6 cm darunter. Dort zeigt eine Wulst am Abschluss der Anstrichschicht, dass diese eventuell an eine Leiste oder Ähnliches anstieß, welche nun Teil der Wand- oder Deckengestaltung war (Abb. 6).

6 Der weiße, vorbereitende Anstrich der Phase 3 endet als Wulst. Darunter liegt die graue Malschicht der Phase 2 und die gelbe Malschicht der ersten Kirchenphase.



Spurensuche an den Wandflächen

Im Gegensatz zu den aufeinanderliegenden Malschichten der ersten drei Phasen finden sich zur vierten und fünften Phase an den Wandflächen wenig erhaltene Flächen. Dort geben Spuren von vorbereitenden Arbeiten wie Hacklöcher sowie meist nur als Schleier vorhandene, wieder abgearbeitete Reste eines ehemals aufgetragenen Putzes Hinweise auf die weiteren Gestaltungen. Die Hacklöcher an Ost und Südwand sind nach der dritten Gestaltungsphase eingebracht worden. Diese lassen sich unterscheiden in etwas größere, welche sich in einem Bereich bis zu 0,5 m unterhalb des Wandabschlusses befinden, und in kleinere, die in einem Bereich bis zu circa 1 m unterhalb des Wandabschlusses vorliegen (Abb. 7). Während die oberen größeren der vierten Gestaltungsphase zugeordnet werden, scheinen die unteren kleineren in Zusammenhang mit der fünften Phase zu stehen.

7 Kartierung der Hacklöcher an Ostwand. Im oberen Bereich befinden sich auf dem ursprünglichen Mauerwerk die größeren Hacklöcher, welche allerdings nicht wie die ursprüngliche Wand die Giebelschwelle der Dachkonstruktion erreichen. Im unteren Bereich lassen sich die kleineren Hacklöcher feststellen.

Gestaltungsphase zwei – Graumalerei

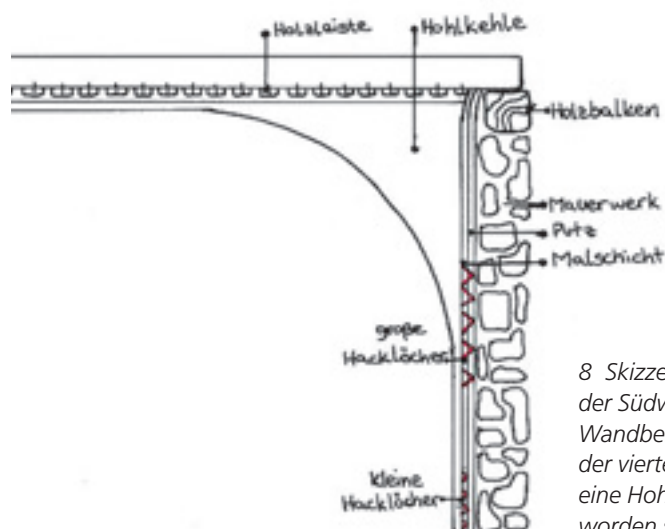
Die Farbenpracht der ersten Phase wurde zu einem späteren Zeitpunkt mit einem weißen Anstrich überdeckt. Die Ostwand wurde nun entlang des Chorbogens mit einer Graumalerei versehen. Reste davon in kühlen, abgestuften Grautönen sind noch an einigen freiliegenden Zonen sichtbar. Sie folgen der Form des Chorbogens, wobei die Linien im dunkleren Grau mit Röteln vorgelegt wurden. Deutlich wird die malerische Absicht an Resten dieser Phase in den Fensterbereichen: Dort haben sich Ornamentbänder erhalten, die aus der Fernsicht wie Stuck wirken (Abb. 5). Zu dieser Gestaltung um Chorbogen und Fenster standen einige farbige Elemente an der Wandfläche im Kontrast. An der Ostwand wurden kleinflächige Reste von Bemalung in verschiedenen ausgemischten Gelb- und Brauntönen vorgefunden, welche ebenfalls mit Rötelnunterzeichnung angelegt waren. Allerdings können aufgrund der fragmentarischen Erhaltung keine Schlüsse zur malerischen Absicht gezogen werden.

Gestaltungsphase drei – die fast Verschwundene

Zur Vorbereitung der dritten Phase erfolgte der Auftrag eines rauen, weißen Anstrichs, der teilweise mehrschichtig vorliegt. An der Ostwand hat sich auf diesem Anstrich eine Fläche mit einem warmen Grauton erhalten, auf welchem im oberen Wandabschlussbereich eine schwarze horizontale Linie aufliegt. An der Südwand sind auf der warmgrauen Malschicht rote Striche zu erkennen, die senkrecht und waagrecht verlaufen. Hierbei könnte es sich um Schnurschläge zur Vorbereitung einer geometrischen Malerei handeln. Während

Gestaltungsphase vier – Neugestaltung des Wand-Decken-Übergangs

Ab der vierten Gestaltungsphase weist die oberste Wandzone an Süd- und Ostwand in einer Breite von etwa 0,5 m keine Bearbeitungsspuren oder Farbaufträge aus der Kirchenzeit auf; offenbar war



8 Skizze des Querschnitts der Südwand. Der obere Wandbereich könnte ab der vierten Phase durch eine Hohlkehle verdeckt worden sein.



9 Erhaltener Bereich eines Fensterbogens aus der Phase 5.

diese Zone nach der dritten Gestaltungsphase nicht mehr Teil der Sichtfläche. Eine Erklärung dafür wäre eine Hohlkehle, die in der vierten Phase eingebracht wurde (Abb. 8). Unterhalb dieser vermuteten Hohlkehle wurde von der vierten Phase in den größeren Hacklöchern und auf den darunterliegenden Malschichten lediglich gelbliche Putzschleier und Mörtelreste gefunden. Allein im Chorbogen hat sich ein kleiner Bereich der vierten Phase erhalten, welcher in einer Schichtenabfolge liegt: Auf einer sehr feinen Putzschicht mit 2 mm Dicke liegen zwei weiße Anstrichschichten.

Gestaltungsphase fünf – Formveränderungen an den Bögen

In der fünften Phase wurden nach Entfernen des Wandputzes aus der vierten Phase die Form der Fenster und des Chorbogens verändert. Die Fenster behielten zwar ihre schräge Laibung, ihre Bögen wurden allerdings neu aufgemauert und verputzt. Durch Sondagen sind im oberen Bereich Teile eines ehemaligen Rund- oder Spitzbogens sichtbar. Darunter zeigt sich eine kleine Abstufung nach außen (Abb. 9), unter der das Fenster sich gerade nach unten zieht. Zusätzlich verläuft in der Laibung ein schmaler dekorativer Rand, der senkrecht in der Fensterlaibung steht. In der Laibung befindet sich ein Schlitz, in dem wohl der Fensterrahmen eingelassen war. Die Fenster sowie Teile der Wandflächen wurden mit einer Kalk-Gips-Glätte getüncht. Die Glätte verläuft von den Fenstern Richtung Wand. So wurde eine Ausgleichsschicht geschaffen, um die Wandfläche mit den Fenstern optisch zu „glätten“. Diese Glätte war auch an der Ostwand aufgebracht. Der Chorbogen wurde ebenfalls einer Formveränderung unterzogen. Hierzu wurde der vormals schräge Laibungseinschnitt mit Hacklöchern versehen und mit einem Kalk-Gips-Mörtel aufgefüllt (Abb. 10). Dadurch ergab sich eine breitere und gerade Laibung. Deren Innenseite war mit einer sternförmigen Dekorationsmalerei in Weiß und Rosé versehen, zudem sind dort noch Reste einer Stuckverzierung vorhanden.

10 Teilweise offenliegender Chorbogen an der Ostwand. Im linken Bildteil ist die ursprüngliche Chorbogenausformung zu erkennen mit einem schräg in die Wand eingeschnittenen Bereich zwischen Bogenstirn und Bogenlaibung. Im rechten Bildteil ist die neue Bogenausformung der Phase 5 zu erkennen mit Vorritzungen und Armierung zum Auftrag eines Stucks.



Stuck an Fenster und Chorbogen

An der Südwand wurde an einem Fenster ein kleines Stuckteil vorgefunden, welches angrenzend an der Laibung auf der Kalk-Gips-Glätte liegt und noch einmal übertüncht wurde. Vermutlich ist dieses ein Relikt einer die Fensterlaibung umgebenden Stuckrahmung (Abb. 11). Ebenso war auf der Stirnfläche des Chorbogens Stuck aufgezogen: Am Bogen erhalten haben sich die auf der Kalk-Gips-Mörtel vorgenommene rautenförmige Vorritzung und ein Armierungssystem aus Eisenstiften (Abb. 10). In der Fußbodenaufschüttung wurden Stuckteile gefunden, die den Positivabdruck einer rautenförmigen Vorritzung vorweisen. Der Stuck wurde mit Ocker- und Rottönen bemalt und auf den Höhen vergoldet. Für einen entfernten Betrachter wirkt diese Art der Gestaltung wie eine vollflächige Vergoldung (Abb. 12).

Ein Heiliggeistloch an der Decke?

In der Decke des zweiten Obergeschosses, mittig auf der Nord-Süd-Achse des Gebäudes gelegen, ist eine ovale Deckenöffnung zu erkennen, welche mit einem Deckel aus Holz verschlossen ist. Bezüglich der Wohnbaunutzung ist keine Funktion dieser Öffnung erkennbar: Eine mögliche Luke zum Dachboden ist in Anbetracht der wenige Meter entfernten Stiege dorthin unwahrscheinlich, zumal über dieser Öffnung auf dem Dachboden ein geschlossener Bretterfußboden liegt. Bei dieser Öffnung könnte es sich daher um ein Heiliggeistloch aus der Kirchennutzung handeln. Dies würde bedeuten, dass Deckenbereiche aus der Kirchennutzung überkommen sind.

Das Ende der sakralen Nutzung

Eng hängt das Ende der Nutzung dieses Gebäudes als Zwiefaltener Pfarrkirche mit der Auflösung des Klosters im Zuge der Säkularisation zusammen. Das Münster des Benediktinerklosters war seit 1803 außer Betrieb, die Inneneinrichtung wurde fortgeschafft und das Gebäude zunächst dem Ver-



fall überlassen. Davor gerettet wurde die ehemalige Klosterkirche, indem sie als neue Pfarrkirche genutzt wurde: Der damalige Ortspfarrer setzte sich sehr für diese Lösung ein, unter anderem mit dem Argument, die bisherige Pfarrkirche sei für die Gemeinde zu klein geworden und müsse sowieso mit Kostenaufwand vergrößert werden. Dahingegen könne ein Verkauf derselben mit der Wiederinstandsetzung des Münsters gegengerechnet werden. So endete nun die Zeit der Kirchennutzung des Gebäudes: Die Gemeinde zog in die ehemalige Klosterkirche um, die Zwiefaltener Pfarrkirche wurde ab 1812 profaniert und zu einem Wohnhaus umgebaut. Chorbogen und Kirchenfenster wurden zugemauert, der Stuck größtenteils abgeschlagen und der einst große Kirchenraum wurde in Geschosse und Räume unterteilt.

Fazit

Mit seiner Erbauung im Jahr 1519 ist das Gebäude ein Zeitzeuge der Ortsgeschichte Zwiefalten, die eng mit der Geschichte der Benediktinerabtei verbunden ist. Es soll zu den ältesten nahezu vollständig erhaltenen Gebäuden in Zwiefalten gehören. Schon ein flächenmäßig kleiner Einblick an Ost- und Südwall zeigte einen reichhaltigen Bestand an verschiedenen Gestaltungsphasen der rund 290-jährigen Nutzung als Pfarrkirche und lässt die gestalterischen und baulichen Veränderungen nachvollziehen. Besonders hervorzuheben ist die figürliche Malerei, die anhand der Schichtenabfolge in die erste Gestaltungsphase einzuordnen und somit rund 500 Jahre alt ist. Diese Malerei und die darauffolgenden Phasen wurden bisher nur restauratorisch untersucht und bieten sich an für eine weitergehende Befassung aus (kunst-)historischer Sicht, um in die Orts- und Klostergeschichte eingeordnet zu werden. Es ist anzunehmen, dass sich an anderen Stellen im Gebäude unter den Farb- und Tapetenschichten ebenfalls noch Malerei aus der Zeit der Kirchennutzung erhalten hat oder sich in Fußbodenaufschüttungen noch

abgeschlagene Reste von Dekorationselementen verbergen. Zudem sind an Wänden anderer Räume freiliegende Schichten aus der Kirchenzeit sichtbar (keine Zugänglichkeit während der Untersuchung mangels Fußbodens). Deswegen ist eine zukünftige fachliche „Behandlung“ des Gebäudes mit seinem reichhaltigen Bestand unumgänglich, um die erhaltenen Funde zu sichern und zu bewahren.

Literatur

Linda Giangrande, Charlotte Kaiser, Saskia Anna Kaiser, Thomas Rauch und Anna-Barbara Soergel: Ehemalige Kirche St. Maria e.a. Zwiefalten. Untersuchung und Bestandsaufnahme der Süd- und Ostwall zur Aufklärung der Bau- und Gestaltungsphasen. Projektarbeit Sommersemester 2018. Fachliche Betreuung: Prof. Dipl.-Rest. Roland Lenz und AM Anna Lisa Krautheimer M.A.

Irmtraud Betz-Wischnath & Josef Pretsch (Hrsg.): Das Ende von Reichsabtei und Kloster Zwiefalten. Berichte, Aufzeichnungen, Briefe und Dokumente. Ulm, 2001.

Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.): Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Reutlingen, Bd. II. Sigmaringen, 1997.

Reinhold Halder: Zur Bau- und Kunstgeschichte des alten Zwiefalter Münsters und Klosters. In: Josef Pretsch (Hrsg.): 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten. Ulm, 1989, S. 141–216.

Anna-Barbara Soergel

Saskia Anna Kaiser

Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei, Architekturoberfläche und Steinpolychromie

*Am Weißenhof 1
70191 Stuttgart*

11–12 Erhaltenes Stuckfragment der Phase 5 an einer Fensterlaibung der Südwall (links) und vergoldetes Stuckfragment, welches in der Fußbodenaufschüttung an der Ostwall aufgefunden wurde (rechts).

Glossar

Hacklöcher

Löcher, die mit einem spitzen Werkzeug in den alten Putz- und Malschichtenbestand gehackt werden. Dies dient als Vorbereitungsphase für einen folgenden Putzauftrag. Dieser haftet auf der aufgerauten Fläche besser an.